

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

<https://erwachsenenbildung.at/magazin>

40 Jahre Sprachunterricht an den österreichischen Volkshochschulen Eine Geschichte der Innovationen

Thomas Fritz

In der Ausgabe 47, 2022:
„Erwachsenenbildung und Sprache.
Über Sprachunterricht, Mehrsprachigkeit,
Machtworte und Sprachräume“



40 Jahre Sprachunterricht an den österreichischen Volkshochschulen

Eine Geschichte der Innovationen

Thomas Fritz

Zitation Fritz, Thomas (2022): 40 Jahre Sprachunterricht an den österreichischen Volkshochschulen. Eine Geschichte der Innovationen. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 47, 2022.
Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/ausgabe-47>.

Schlagworte: Sprachunterricht, Sprachenunterricht, Volkshochschulen, audio-linguale Methode, Sprechakttheorie, Sprachsymposien, Fremdsprachenwachstum, Sprachenpolitik, Mehrsprachigkeit



Abstract

Sprachunterricht ist an Österreichs Volkshochschulen seit Jahrzehnten ein innovativer wie auch integrativer Bereich. 1979 startete das Projekt „Follow Me“, im Rahmen dessen Sprachlehrende aus Erwachsenenbildung und Schule im „kommunikativen Ansatz“ des Sprachunterrichts weitergebildet wurden, eng verbunden mit der damals üblichen, behavioristischen „audio-lingualen“ Methode. Innovativ waren multimediale Lernmaterialien, die Evaluierung mittels Aktionsforschung, intensive Schulungen für Kursleiter*innen und die Entwicklung neuer Übungstypen. 1988 veröffentlichten die Volkshochschulen unter dem Titel „Fremdsprachenwachstum“ Selbstlernanleitungen, die internationale Beachtung fanden und bis heute Anwendung finden. Aber auch die Fachdiskussion wurde von den Volkshochschulen stets angetrieben. So veranstalteten die Wiener Volkshochschulen ab 1992 internationale Sprachensymposien, die u.a. schon früh interkulturelles Lernen und Mehrsprachigkeit thematisierten. Seit 1993 bieten sie fachspezifische und später multilinguale Ausbildungslehrgänge für Sprachlehrende. Weitere im Beitrag berichtete Innovationen sind die Entwicklung des Sprachenportfolios für Erwachsene sowie Aktionen und Forschungsprojekte zur Mehrsprachigkeit oder Impulse zu den Deutschförderklassen an Schulen. (Red.)

07

Praxis

40 Jahre Sprachunterricht an den österreichischen Volkshochschulen

Eine Geschichte der Innovationen

Thomas Fritz

In diesem Beitrag soll ein kurzer Streifzug durch die Geschichte des Sprachunterrichts an den Volkshochschulen von 1979 bis heute unternommen werden. Dies soll nicht nur die unterschiedlichen Entwicklungen ins Gedächtnis rufen, sondern auch das damit verbundene Innovationspotenzial im Sprachunterricht für Erwachsene sichtbar machen.

Ausgehend von der Implementierung eines kommunikativen Sprachunterrichts Ende der Siebzigerjahre des letzten Jahrhunderts, über die Entwicklung eines sprachwissenschaftlich orientierten und begründeten Ansatzes des Sprachunterrichts bis hin zu einer Didaktik der Mehrsprachigkeit wird damit die Geschichte des Sprachunterrichts in Österreich erkennbar. Der Beitrag basiert auf den persönlichen Erfahrungen des Autors, der bei vielen dieser Entwicklungen in unterschiedlichen Rollen beteiligt war.

Audio lingual: a new concept

1977 war die audio-linguale Methode des Sprachunterrichts neu. Die audio-linguale Methode beruhte auf dem Konzept des Behaviorismus, wie ihn Skinner (1957) formuliert hatte, basierend auf einem Stimulus Response Model, bei dem durch Nachahmung Sprache erworben bzw. gelernt werden sollte. Diese audio-linguale Methode löste die Modelle der „Grammatik-Übersetzungsmethode“ ab, die vor

allem das explizite Vermitteln von Grammatikregeln und das Übersetzen von Texten umfasste. Das Sprachenlernen sollte in der (angenommenen) Realität der Lernenden verankert werden – so zumindest Anliegen und Versuch.

Die bis dahin vorherrschende „Grammatik-Übersetzungsmethode“ steht für eine lange Tradition des Sprachenlernens, die wir durchaus in die „Urzeit“ des formalen Lernens zurückdatieren können und die wahrscheinlich allen Leser*innen aus der Zeit des eigenen Lateinunterrichts bekannt sein dürfte: Ein Text wurde von einer Sprache in die andere übersetzt und dabei wurden Grammatikphänomene explizit behandelt. Die sprachliche Handlungsfähigkeit sollte sich zu einem späteren Zeitpunkt entwickeln, falls sie überhaupt das Ziel des Unterrichts gewesen war. Wesentlich war explizites Wissen über die Sprache, also das, was wir „Wissen über Grammatik und Wortschatz“ nennen können.

Die audio-linguale Methode zielte dagegen auf eine „Automatisierung“ von sprachlichen

Regelmäßigkeiten ab und verzichtete gänzlich auf die Adressierung des expliziten Wissens, bedeutete also einen Totalverzicht auf Grammatik. Die Methode lieferte kleine Sprachportionen, die in einem genau regulierten Prozess gehört, verstanden, wiederholt und so gelernt werden sollten. Es wurde also in jeder Stunde ein Dialog vom*von der Unterrichtenden vorgeschrieben, von den Lernenden nachgesprochen, zuerst ohne visuelle Unterstützung danach mit kleinen Bildern. In der Folge lernten die Teilnehmer*innen die kurzen Dialoge auswendig. Das Lehrwerk für Erwachsene, das die Grundlage für den Unterricht in den Wiener Volkshochschulen hierfür bot, war „New Concept English“ von L. G. Alexander, eine Adaption eines Schulbuches, das laut Wikipedia noch heute in China verwendet wird.

Ein kurzer Blick in den ersten Dialog (und damit in meine erste Unterrichtsstunde, die ich noch immer aus meinem Gedächtnis zitieren kann – die vielen Wiederholungen haben sich also auch bei mir ausgewirkt) soll zeigen, wie sehr die Realität der Lernenden, bei bester Absicht, verfehlt wurde:

Excuse me

Yes

Is this your handbag

Pardon

Is this your handbag

Yes, it is

Bereits 1979 bei einem Einschulungsworkshop für neue Kursleiter*innen im Haus Rif, dem damaligen Seminarzentrum des Verbands Österreichischer Volkshochschulen, wurde eine ergänzende Sammlung an Aktivitäten und Dialogen präsentiert, die versuchten, das starre Konzept der audio-lingualen Methode ein wenig aufzubrechen und damit näher an die Lernenden und ihre Wünsche heranzukommen. Das zugehörige, heute leider verschollene Manuskript stammte von Heinz Gaderer und Jim Sinkinson und trug den Titel „Transfer Handbook“ (1979), VHS Wien.

Besagte Innovation, so groß sie im Vergleich zu den traditionellen Ansätzen des Sprachenlehrens auch war, liest sich heute fast wie eine kabarettistische Einlage: Die Lernenden durften statt nach der Handtasche nach anderen Gegenständen fragen. Diese waren jedoch vorgegeben.

Nichtsdestotrotz war nicht nur der Versuch innovativ, den Unterricht teilnehmer*innenorientierter und damit „menschlicher“ zu gestalten, innovativ war ebenso die Möglichkeit für angehende Kursleiter*innen, sich in einem Seminar das Rüstzeug für den Unterrichtseinstieg zu holen. Damit war auch eine weitere Innovation geschaffen: die professionelle Vorbereitung von Kursleiter*innen auf ihre Unterrichtstätigkeit, wenn auch zu diesem Zeitpunkt nur punktuell.

Eine Professionalisierung des Faches war damit in ersten Ansätzen gegeben. Diese Phase der Unterrichtsgestaltung sollte jedoch nicht allzu lange Bestand haben.

Der kommunikative multimediale Sprachunterricht: „Follow Me“

1979 startete das Projekt „Follow Me“, getragen von den Österreichischen Volkshochschulen und finanziert vom damaligen Bildungsministerium, das sehr eng mit einem von der BBC produzierten Lernmaterial verknüpft war, das neben einem Lehrbuch auch einen Fernsehkurs und Audiokassetten anbot.

Das Projekt umfasste viele Ebenen: Erstens wurde ein Kernteam von Unterrichtenden für den kommunikativen Ansatz des Sprachunterrichts ausgebildet, dieses Team stellte dann mit wenigen Ausnahmen das Team der Weiterbildner*innen für Kursleiter*innen. In allen Bundesländern wurden hierfür Unterrichtende an jeweils drei Wochenenden für den kommunikativen Ansatz ausgebildet, das bedeutete, dass sie sowohl für die Theorie als auch für die praktische Umsetzung sensibilisiert wurden.

Der theoretische Ansatz nannte sich „functional notional“ und baute im Großen und Ganzen auf der Sprechakttheorie auf. Die Sprechakttheorie, entwickelt von Austin (1955) und Searle (1971), beschreibt die Tatsache, dass Menschen mit Sprache Handlungen ausführen können, die Konsequenzen für die Realität haben, wie in dem klassischen Beispiel von Austin: „Ich taufe dieses Schiff auf den Namen Titanic“.

Den Großteil der Weiterbildungen für die Kursleiter*innen machte die praktische Umsetzung aus – der Umgang mit der neuen Technologie der

Videokassetten, da es die Unterrichtsfernsehfilm auch als Videos gab (selbst aufgenommen) und diese im Unterricht eingesetzt wurden. Die Technologie war durchaus eine Herausforderung, einerseits logistisch, die Videokassetten mit einer Spieldauer von 60 Minuten waren klobig und störungsanfällig, andererseits methodisch. Im Projektteam wurden Übungsformate sowie Materialien zum Sehverstehen entwickelt. Die Weiterbildungsworkshops wurden von Teammitgliedern entwickelt und in den Workshops streng nach Drehbuch umgesetzt.

Die Inhalte des Kurses selbst muten heute eigenartig an, sie stellten die Fernsehkultur der Achtziger dar, die Dialoge waren nicht authentisch, Sprache wurde in kleinen Portionen vermittelt. Ein Highlight waren die sogenannten „doc spots“, in denen für ca. 1 Minute authentische Szenen aus Großbritannien gezeigt wurden.¹ Es gab keine explizite oder implizite Grammatikvermittlung.

Rückblickend können wir feststellen, dass die damalige Version des kommunikativen Sprachunterrichts noch sehr eng mit der audio-lingualen Herangehensweise des Sprachunterrichts verbunden war, indem sie stark auf Wiederholungen setzte und damit auf eine Automatisierung der Sprachanwendung abzielte. Dennoch war dieser Ansatz des Unterrichts innovativ, da er konkrete Sprachhandlungen in den Mittelpunkt des Sprachunterrichts stellte und die Lernenden darauf vorbereiten sollte, in der neuen Sprache in realen Situationen zu kommunizieren.

Was hier auf jeden Fall angemerkt werden muss, ist die Tatsache, dass die Erwachsenenbildung in diesem Kontext eine Vorreiterrolle einnahm. So gab es viele Kolleg*innen aus dem Schulbereich, die an den Schulungen teilnahmen, darunter u.a. Herbert Puchta, der in der Folge im Bereich Schule eine wichtige Rolle für die Umsetzung eines kommunikativen Sprachunterrichts einnahm.

Das Projekt zeigte einen weiteren, innovativen Aspekt: den der Evaluation – damals noch Neuland. Michael Schratz und sein Team evaluierten einige Kurse unter Verwendung des ebenfalls neuen Ansatzes der Aktionsforschung (siehe Schratz 1983).

Die Aktionsforschung ist ein Instrument des Empowerments von Unterrichtenden, indem sie das eigene Unterrichtsgeschehen selbst und gemeinsam mit den Lernenden erforschen und so eine Verbesserung des eigenen Unterrichts erreichen sollen (siehe Altrichter/Posch/Somekh 1993; Altrichter/Posch 2007).

Das Innovationspotential des Projekts „Follow Me“ ist auf mehreren Ebenen zu verorten: Erstens der multimediale Charakter der Lernmaterialien, der durchaus neu war. Es gab zu der Zeit zwar Fernsehsprachkurse, diese waren jedoch wie ein klassischer Unterrichtsraum in einem Fernsehstudio ausgerichtet, Unterrichtsfilm waren Neuland. Zweitens die intensiven Schulungen für Kursleiter*innen, die österreichweit angeboten wurden; drittens die Entwicklung neuer Übungstypen, die zielgerichtet für einen kommunikativen Sprachunterricht entwickelt wurden und viertens die qualitativ ausgerichtete Evaluationsstudie, die intensive Interviews mit Lernenden inkludierte und somit eine Abwendung von quantitativen Evaluationen darstellte. Die Lernenden wurden damit nicht nur zu Objekten der Forschung, sondern zu Subjekten. Die Unterrichtenden waren nicht Teil eines Evaluationsprozesses, sondern steuerten diesen aktiv und bekamen dadurch eine Stimme, so wie die Lernenden, was sich auch in den einzelnen Kapitelüberschriften des aus der Evaluation entstandenen Buches widerspiegelt. Das Projektteam verfasste einen sehr umfangreichen, heute leider verschollenen Projektbericht.

Infolge des Projekts „Follow Me“ wurde, damals unter dem Projektmanagement des Berufsförderungsinstituts und unter der aktiven Mitwirkung des Verbands Österreichischer Volkshochschulen unter der Leitung von Heinz Gaderer, der auch „Follow Me“ geleitet hatte, ein Projekt durchgeführt, das sich eines berufsorientierten Sprachunterrichts annahm: „Communication at Work“. In diesem Projekt wurden Lernmaterialien für unterschiedliche Berufsgruppen entwickelt, die zum Großteil aus authentischen Materialien, die im Rahmen des Projekts in Großbritannien gesammelt wurden, stammten. Einige der Berufe, für die Materialien entwickelt wurden, waren Lastwagenfahrer, Gewerkschafter,

¹ Auf YouTube können die Unterrichtsfilm noch heute angesehen werden. Beginner Part 01 beispielsweise unter: <https://www.youtube.com/watch?v=PGiNj1j2P4>

Chemiewerker, Büro- und Verwaltungsangestellte etc. Die Dokumentationen zu diesem Projekt sind heute bedauerlicherweise nicht mehr auffindbar.

Wir lassen uns eine Sprache wachsen: die Selbstlernanleitungen „Fremdsprachenwachstum“

Die Innovationsfreude an Österreichs und vor allem an den Wiener Volkshochschulen war ungebrochen. So erschien 1988 in der Publikationsreihe des Verbands Wiener Volksbildung ein kleines Heft mit Selbstlernanleitungen von Alfred Knapp mit dem Begriff „Fremdsprachenwachstum“ im Titel. Im selben Jahr erschien ein Buch von Susanna Buttaroni und Alfred Knapp, das ebenfalls „Fremdsprachenwachstum“ hieß und einen theoretischen Hintergrund sowie detaillierte Übungsanleitungen für diesen Ansatz beinhaltete. Eine neuere Version des Buches wurde 1997 vom Hueber Verlag in der Reihe Forum (siehe Buttaroni 1997) herausgebracht, erreichte also damit eine noch größere Leser*innenschaft und wurde teilweise Gegenstand von internationalen Fachdiskussionen, unter anderem vertreten durch Hans Eberhard Piepho, einem der wichtigsten Vertreter des kommunikativen Sprachunterrichts in Deutschland vor allem für den Schulbereich. In den Neunzigerjahren war das Fremdsprachenwachstum in Österreich ein fixer Bestandteil der fachlichen Diskussion und die Wiener Volkshochschulen ein anerkannter Ort der Erneuerung, wenn es um Sprachunterricht ging.

Das Fremdsprachenwachstum, von internationalen Expert*innen respektvoll die „Wiener Schule“ genannt, ist ein Ansatz des Sprachenlernens, der einerseits auf Übungstypologien beruhte, die in Rom am „dilit international house“ von Christopher Humphries entwickelt worden waren, andererseits auf einem theoretischen Sprachlernsystem beruhte, das auf Erkenntnissen der Spracherwerbsforschung und der generativen Grammatik basierte. Der Ansatz wurde an einigen Pilotkursen an den Wiener Volkshochschulen erprobt, Unterrichtsvideos mit konkreten Aktivitäten waren dem Buch beigelegt.

Das Fremdsprachenwachstum geht von der Annahme aus, dass auch Erwachsene einen Zugang zu intuitiven Spracherwerbsprozessen haben und durch eine Beschäftigung mit authentischem Spracheninput in

Kombination mit sogenannten analytischen Aktivitäten aktiv einen Sprachlernprozess durchlaufen können. Es sind das Aktivitäten, in denen die Texte nach sprachlichen Strukturen untersucht werden, Grammatik also von den Lernenden quasi entdeckt wird. Der Ansatz des Fremdsprachenwachstums kommt noch heute in einigen Kursen an den Wiener Volkshochschulen zum Einsatz und bildet das Herzstück der Lehrgänge, die derzeit vom lernraum.wien angeboten werden. Zentral im Ansatz des Fremdsprachenwachstums waren und sind einerseits die Arbeit mit authentischem Textmaterial, also natürlich komplexem Input, andererseits eine Orientierung an der Autonomie der Lernenden, beides Prinzipien, die auch nach einigen Jahrzehnten noch ihre Gültigkeit haben.

Neben der Arbeit an konkreten Unterrichtsmethoden bzw. Ansätzen des Sprachunterrichts war an den (Wiener) Volkshochschulen auch eine intensive Beschäftigung mit sprachtheoretischen und sprachpolitischen Themen vorhanden. Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die „Brigittenauser Sprachensymposien“.

Symposien

In den Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts wurden wesentliche Akzente im Rahmen internationaler Tagungen und diverser Publikationen gesetzt. Ab 1992 wurden an der Volkshochschule Brigittenaue die „internationalen Sprachensymposien“ veranstaltet, die eine zentrale Rolle in den Fachdiskussionen einnahmen, zum einen, wenn es um das Thema des interkulturellen Lernens (siehe Paula 1994) ging, zum anderen rund um das Thema der Mehrsprachigkeit. Das interkulturelle Lernen, das zu dieser Zeit noch sehr einem Verständnis von Kulturen als Einheiten verhaftet war und die Begegnung dieser Kulturen in den Mittelpunkt stellte, war auch durch das Projekt der „interkulturellen Lernbetreuung“ bestimmt, das von 1991 bis 1996 an den Wiener Volkshochschulen angesiedelt war und eine intensive Aus- und Weiterbildung der Lernbetreuer*innen vorsah. In den folgenden Jahren wurde dieses Konzept ersetzt durch Bemühungen um transkulturelle Arbeit und das Konzept des „kultursensiblen Sprachunterrichts“, das im Ausbildungslehrgang (Level 1) ein eigenes Modul darstellt (siehe unten).

Referent*innen bei den Symposien waren unter anderem Leo VanLier, Hans Eberhard Piepho, Georg Kremnitz, Hans-Jürgen Krumm, Dieter Halwachs, Ruth Wodak, Tove Skutnab Kangas und Robert Philipson. Die Beiträge wurden in der edition Volkshochschule veröffentlicht (siehe Fritz/Paula 1999; Fritz 2003 u. 2007): Die Wiener Volkshochschulen waren damit zu dieser Zeit ein ernstzunehmender Akteur in der Diskussion um Sprachenunterricht und Sprachenpolitik. In die ersten Hälfte der Neunzigerjahre fiel auch eine Tagung mit dem provokanten Titel: „interkulturelles Lernen“ in der Sackgasse?, bei der die Grenzen des Konzepts der Interkulturalität ausgelotet wurden, und das bevor das Konzept der Transkulturalität und die generelle Debatte um den Kulturbegriff in der Erwachsenenbildung begonnen

worden waren (die Kulturtheorie von Bhabha (1994) wurde erst später veröffentlicht und rezipiert).

Ausbildungen

Wie schon eingangs erwähnt, können die Volkshochschulen auf eine lange Tradition der Aus- und Weiterbildung von Kursleiter*innen zurückblicken. Im Anschluss an das Projekt „Follow Me“ wurden regelmäßig Workshops für Kursleitende angeboten, was jedoch fehlte, war eine Systematik der Angebote.

Ab 1993 wurden an den Wiener Volkshochschulen fachspezifische (und ab 1995 sprachübergreifende,

Meilensteine der österreichischen Sprachenpolitik

Sprachenpolitik stellt immer auch eine allgemeine Bildungs- und Gesellschaftspolitik dar und ist in einem konkreten Zeitraum und einem konkreten Kontext verortet.

Im Folgenden werden einige Meilensteine der österreichischen Sprachenpolitik angeführt:

In der österreichischen Verfassung Artikel 7 von 1955 und im Volksgruppengesetz von 1976 werden die österreichischen Minderheiten und ihre Sprachen geschützt. Es sind dies Burgenlandkroatisch, Romani, Slowakisch, Slowenisch, Tschechisch und Ungarisch. Seit 2005 ist auch die österreichische Gebärdensprache als Minderheitensprache geschützt. Die Minderheitensprachen sind auch durch die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen geschützt.

Dies trifft ausschließlich auf die autochthonen Minderheiten zu, die zugewanderten Minderheiten sind nicht geschützt. Im Gegenteil sind sie die Objekte einer staatlichen Sprachenpolitik, die ausschließlich das Erlernen und Beherrschen der deutschen Sprache in den Mittelpunkt einer sogenannten Integrationspolitik stellt.

2003 wurde die erste sogenannte „Integrationsvereinbarung“ per Gesetz erlassen, sie stellte das Deutschlernen (damals ohne Prüfung) auf dem Niveau A1 des gemeinsamen Europäischen Sprachenreferenzrahmens als Voraussetzung für einen gesicherten Aufenthalt in Österreich fest. Ohne auf die diversen Zwischenschritte des Verschärfungsprozesses einzugehen, was den Rahmen sprengen würde, soll der derzeitige Stand, wie er vom Netzwerk Sprachenrechte zusammengefasst wird, dargestellt werden:

1. Asylberechtigten und Subsidiär Schutzberechtigten drohen Sanktionen bei einer Nichteinhaltung der „Integrationserklärung“.
2. Drittstaatsangehörige haben für die Erlangung eines Aufenthaltstitels nunmehr nicht nur Deutsch-, sondern auch Werteproofungen zu absolvieren.
3. Die Konzeption und Durchführung von Prüfungen sowie die Entscheidung über die Gleichwertigkeit anderer Prüfungen obliegen nun mehr ausschließlich dem Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF).

Das bedeutet, dass die aktuelle Sprachenpolitik in Österreich zwei Seiten aufweist: Die eine, in der Minderheitensprachen geschützt werden, wenn auch nicht immer, die andere ist eine Politik der Einsprachigkeit, also des Deutschen, im Rahmen der Integrationspolitik.

Quelle: Netzwerk Sprachenrechte (o.J.): Recht auf Sprachen statt Deutsch als Pflicht. Dokumentationen von Sanktionen im Integrationsgesetz. Online: <https://www.sprachenrechte.at/dokumentation-von-sanktionen-im-integrationsgesetz> [Stand: 2022-07-25]

d.h. multilinguale) Ausbildungslehrgänge für Unterrichtende angeboten. Diese Lehrgänge adressierten sowohl schon länger tätige als auch neu ins Feld einsteigende Unterrichtende, nicht nur der Volkshochschulen, sondern aus dem Feld der Erwachsenenbildung insgesamt (siehe Fritz 2015 u. 2019).

Die Lehrgänge waren nach dem Modell der CELTA-Kurse der Universität Cambridge² konzipiert und umfassten ursprünglich 300 Stunden, die im Rahmen von Wochenendseminaren angeboten wurden und mit einem Zertifikat der Wiener Volkshochschulen abschlossen. In einem EU-geförderten Projekt (EUROLTA) wurde unter maßgeblicher Beteiligung der Wiener Volkshochschulen ein Rahmencurriculum für die Ausbildung von Kursleiter*innen in der Erwachsenenbildung entwickelt, das auf zwei Stufen angeboten wurde (Daher stammt auch die unglückliche Bezeichnung des Wiener Lehrgangs als „Level 1“. „Level 2“ wird absurderweise aufgrund des großen Erfolgs von Level 1 seit einigen Jahren aus Ressourcen Gründen nicht mehr angeboten.).

Vor einigen Jahren wurde im Wiener Rathaus das 1.000 Zertifikat überreicht, der Lehrgang kann also insgesamt als Erfolg angesehen werden und wird von vielen Institutionen anerkannt. Die Inhalte des Lehrgangs umfassen methodische Grundlagen, die auf dem Ansatz des Fremdsprachenwachstums basieren, Grundlagen der Unterrichtsbeobachtungen, ein Praktikum, Grundlagen zur Mehrsprachigkeit sowie zum kultursensiblen Unterrichten.

Das Sprachenportfolio und der Referenzrahmen

Konkrete Unterrichtspraxis und theoretische Auseinandersetzungen mit sprachenpolitischen Themen waren jedoch nicht die einzigen Felder, in denen Innovation stattfand. Auch in der Organisation der Kurse wurden in den Neunzigerjahren neue und vor allem dem Prinzip der Teilnehmer*innenorientierung und der Transparenz verschriebene Aktivitäten gesetzt. 1993 fand in Rüslikon/Schweiz eine Tagung des Europarates statt, anlässlich derer die ersten Entwürfe und Konzeptionen des Europäischen Referenzrahmens vorgestellt und diskutiert wurden

(siehe Keiper/Abuja/Moser 2003). Die ursprünglichen Ziele des 2001 als „Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren, beurteilen“ (GERS) vorgestellten Endprodukts dieses Prozesses waren die Transparenz von Lernangeboten, sowohl in der Schule als auch in der Erwachsenenbildung, eine Möglichkeit der Mitbestimmung der Lernenden und eine klare, autonome Zielerreichungsfeststellung. Die Geschichte des GERS, der für den Fremdsprachenunterricht entwickelt worden war, zeigt jedoch auf bedenkliche Weise, wie derartige Instrumente für andere Zwecke verwendet werden – denken wir nur an die GERS-Stufen, die als Hürden für die Integration verwendet werden. Die Stufen des GERS werden heute nur noch als Markierungen für sprachliche Kompetenzen gesehen, die wesentlichen Elemente der Autonomie und der Mehrsprachigkeit, die wir im ursprünglichen Dokument GERS finden, sind aus dem Bewusstsein der Unterrichtenden, der Bildungsplaner*innen und vor allem der (Bildungs-)Politik verschwunden.

1999 fand in Wien ein Workshop zum Thema GERS und Sprachenportfolio statt und es wurde ein erster Entwurf eines Sprachenportfolios für Erwachsene von einer Arbeitsgruppe der Wiener Volkshochschulen entwickelt. Ein Sprachenportfolio besteht aus einem Sprachenpass, in dem die vorhandenen sprachlichen Kompetenzen abgebildet sind, einer Sprachenbiografie, die den Sprachenlernprozess im Laufe eines Lernlebens dokumentiert, und einem Dossier, in dem wichtige und herzeigenswerte Dokumente einer/s Lernenden versammelt sind. Dieses Portfolio wurde in einigen Kursen von einem Projektteam pilotiert. Die Arbeit mit dem Portfolio in den Pilotkursen erwies sich als sehr fruchtbar, so bemerkten viele Kursteilnehmer*innen, dass sie gerne schreiben würden – das Schreiben war als Erbe des kommunikativen Ansatzes sehr stiefmütterlich behandelt worden.

Insgesamt war die Arbeit mit dem Portfolio aufwändiger als gewohnt, was unter anderem daran lag, dass die Kursteilnehmer*innen gemeinsam mit der*dem Kursleiter*in ihre Ziele festlegten und das Erreichen dieser Ziele auch gemeinsam überprüft wurde. Speziell die Arbeit am Dossier gestaltete sich komplex. Das bedeutete, dass die Portfolioarbeit nie

2 Mehr dazu unter: https://www.studyelta.com/?gclid=EAlaIqobChMlvbKh0Yf49wIVeTn3Ch1JvAqbEAAYiAAEgJjPD_BwE

den Weg in den Mainstream der Volkshochschularbeit fand. Was jedoch zu dieser Zeit gelang, war die Einführung von einheitlichen Kursbezeichnungen, Kursformaten und den Niveaustufenbezeichnungen des Referenzrahmens in den Programmen vor allem der Wiener Volkshochschulen – und dies kurz nachdem der Referenzrahmen 2001 veröffentlicht worden war.

Mehrsprachigkeit

Seit den Bigittenauer Sprachensymposien war das Thema der Mehrsprachigkeit in der Arbeit im Feld des Sprachunterrichts in der Erwachsenenbildung angekommen. Jedoch nicht nur theoretische Überlegungen standen im Mittelpunkt der Arbeit, sondern auch durchaus öffentlichkeitswirksame Aktionen. Im Europäischen Jahr der Sprachen veröffentlichten die Wiener Volkshochschulen ein Buch, den Sprachenalmanach (siehe Fritz 2001), in dem 280 Sprachen kurz vorgestellt wurden. Am Europäischen Tag der Sprachen wurden 100 Menschen, die 100 Sprachen repräsentierten, am Wiener Stephansplatz versammelt. Beides Versuche, die Mehrsprachigkeit der Stadt sichtbar zu machen. Beides Aktionen, die ein breites Medienecho nach sich zogen. Anfang der Nullerjahre war die Diskussion um Mehrsprachigkeit noch nicht wesentlich über den Punkt des Sichtbarmachens hinausgekommen, was sich in den nächsten Jahren ändern sollte.

Mit der Gründung des lernraum.wien, dem Institut für Mehrsprachigkeit, Integration und Bildung an den Wiener Volkshochschulen, war eine Institution geschaffen, die sich schwerpunktmäßig mit Mehrsprachigkeit, sowohl im öffentlichen Raum als auch konkret im Unterricht beschäftigt. Aktionen in Wiener Parks, die den Wiener*innen die vorhandene Mehrsprachigkeit in der Stadt zeigen sollten, fanden drei Jahre lang im Rahmen der Wiener Integrationswochen statt. Die Wiener Volkshochschulen erarbeiteten eine Position zur Mehrsprachigkeit, die beim Netzauftritt der VHS sichtbar gemacht wurde und die einen klaren Bezug und eine deutliche Position zur mehrsprachigen Bevölkerung Wiens beinhaltet. Sie findet sich neben Positionierungen zu Gender und Diversity und Barrierefreiheit:

„In den Wiener Volkshochschulen leben wir Mehrsprachigkeit,

- *um Verstehen zu sichern,*
- *um die Sichtbarkeit der Sprachen unserer Stadt zu erhöhen und damit den Sprachen symbolische Präsenz zu geben,*
- *um für die vielen Sprachen Wiens zu sensibilisieren sowie*
- *die sprachliche Identität bei Angehörigen von Sprachminderheiten anzuerkennen und zu stärken.“³*

Im Zuge eines Entwicklungsprojekts, das vom damaligen Bildungsministerium gefördert wurde (2012-2018), wurde ein Forschungsprojekt durchgeführt, das die konkrete Mehrsprachigkeit in „Deutsch als Zweitsprache-Kursen“ an der VHS und im „integrationshaus wien“ sowohl bei den Lernenden als auch im Kursgeschehen analysierte. 2020 konnten die Forschungsergebnisse in Form einer Publikation veröffentlicht und anlässlich einer Tagung an der Volkshochschule Ottakring präsentiert werden (siehe Fritz et al. 2020). Im Rahmen dieser Arbeit entstand auch ein Modell für die Integration von Mehrsprachigkeit in den Unterricht, das aus vier Elementen besteht:

- Mehrsprachigkeit sichtbar machen
- Mehrsprachigkeit anerkennen
- Mehrsprachige Ressourcen nutzen und damit
- Neue (mehrsprachige) Ressourcen schaffen (siehe Wurzenrainer/Laimer 2018)

In den Ausbildungslehrgängen des lernraum.wien wird konkret an diesem Modell der Mehrsprachigkeitsdidaktik gearbeitet und werden die angehenden Unterrichtenden darauf vorbereitet, dies umzusetzen.

Curriculumsentwicklung

Vor der Gründung der Magistratsabteilung 17 für Diversität und Integration haben Mitarbeiter*innen der Wiener Volkshochschulen bereits ein Rahmencurriculum für den Wiener Integrationsfonds verfasst. Dieses wurde für die MA 17 neu überarbeitet

³ Nachzulesen unter: <https://www.vhs.at/de/ueber-die-vhs/grundsatzes#mehrsprachigkeit>

und stellt das erste Rahmencurriculum in Österreich dar, in dem auch Basisbildung und Alphabetisierung thematisiert werden⁴. Diese Arbeit war eine der Grundlagen für die Konzeption der „Prinzipien und Rahmenrichtlinien“ für die Initiative Erwachsenenbildung, die 2017 von der Fachgruppe Basisbildung entwickelt wurden und an dem Mitarbeiter*innen des lernraum.wien /AlfaZentrums maßgeblich beteiligt waren.⁵

Das Curriculum und vor allem die „Prinzipien“ stehen in der Tradition der kritischen Erwachsenenbildung, die als Leitidee des lernraum.wien und der Wiener Volkshochschulen angesehen werden kann.

Fazit

Ein Blick zurück ist oftmals geprägt von Nostalgie und tendiert dazu, die Vergangenheit zu beschönigen. Dieser Blick zurück in die Vergangenheit des Sprachunterrichts in den Volkshochschulen soll zeigen, welches Potential in der Institution vorhanden war und zweifelsfrei noch ist. Die Herausforderungen der nächsten und eigentlich der letzten Jahre haben gezeigt, dass sich die Volkshochschulen durchaus in der Lage sehen, Herausforderungen anzunehmen und zu meistern. Denken wir an den Schub des Internet-basierten Lernens in den letzten Jahren,

das bedingt durch die Pandemie Gewaltiges von der Institution und den dort Unterrichtenden gefordert hat. Ob das Verlegen der Kurse auf Zoom oder andere Plattformen innovativ gestaltet wurde und welches Innovationspotential darin verborgen ist, werden die nächsten Jahre zeigen, inwieweit in Zeiten von Google translate Menschen noch Sprachen lernen möchten, um zu kommunizieren, ebenso. Wir können abschließend feststellen, dass die Zeit zwischen 1980 und 2020 geprägt war von einer Reihe an Innovationsbestrebungen an den (Wiener) Volkshochschulen: die kommunikative Wende, die kognitive Wende (Fremdsprachenwachstum), das Thematisieren des „interkulturellen Lernens“ und seiner weiterführenden Ideen, die Professionalisierung der Kursleitenden durch systematische Aus- und Weiterbildungsangebote, die theoretische Diskussion vor allem sprachpolitischer Themen und die Integration der Mehrsprachigkeit in den Sprachkursalltag.

Wichtig erscheint an dieser Stelle auch die über die Erwachsenenbildung hinausreichende Rolle der Volkshochschulen, die Impulse auch für die Arbeit an Schulen leisteten. Noch 2021/22 ist das Engagement der Volkshochschulen auch im Bereich Schule sichtbar, vor allem durch die Kooperationen mit der Universität Wien, der AK Wien und Bildung Grenzenlos zum Thema Deutschförderklassen.

4 Mehr dazu unter: <http://ih.scharf.net/Basisbildung/pdf/rahmen-curriculum.pdf>

5 Mehr dazu unter: https://www.initiative-erwachsenenbildung.at/fileadmin/docs/Prinzipien_und_Richtlinien_aktualisiert_8_2017.pdf

Literatur

Altrichter, Herbert/Posch, Peter (2007): Lehrerinnen und Lehrer erforschen ihren Unterricht. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Altrichter, Herbert/Posch, Peter/Somekh, Bridget (1993): Teachers Investigate their work. An introduction to the methods of action research. London and New York: Routledge.

Austin, John L. (1955): How to Do Things with Words. Revised edition (1 Sept. 1975). Harvard: Harvard University Press.

Bhabha, Homi K. (1994): The Location of Culture. London and New York: Routledge.

Buttaroni, Susanna (1997): Fremdsprachenwachstum. Sprachenpsychologischer Hintergrund und didaktische Anleitungen. München: Max Hueber.

Fritz, Thomas (Hrsg.) (2001): 280 Sprachen für Wien. Wien: edition vhs.

Fritz, Thomas (Hrsg.) (2003): Wessen Sprache – lernen. Beiträge zu Autonomie und Sprachpolitik. Wien: edition vhs.

- Fritz, Thomas (Hrsg.) (2007):** What next? Trends, Traditionen und Entwicklungen in der LehrerInnen-Ausbildung. Trends, Traditions and developments in Teacher Education. Wien: edition vhs.
- Fritz, Thomas (2015):** Learning to teach many languages. Experiences of Second Language Teacher Education. Basingstoke: Palgrave, S. 87-109.
- Fritz, Thomas (2019):** Mehrsprachig unterrichten lernen. Mehrsprachigkeit und Pädagog*innenbildung. Zugang – Curricula – Praxis. lernraum.wien. Vienna: edition VHS, S. 147-156.
- Fritz, Thomas et al. (2020):** super, divers und mehrsprachig in Basisbildung und DaZ-Kursen. Wien: edition volkshochschule.
- Fritz, Thomas/Paula, Andreas (Hrsg.) (1999):** Fremdsprachenunterricht zwischen Zeitgeist und Wissenschaft. Wien: edition vhs.
- Keiper Anita/Abuja, Gunther/Moser, Wolfgang (2003):** Von der Einsicht zur Selbstsicht: Kompetenzentwicklung mit dem Europäischen Sprachenportfolio des Europarates. In: Erziehung und Unterricht 9-10/2003, S. 1005-1018. Online: https://www.oesz.at/download/wilma/esp_artikel.pdf [Stand: 2022-08-25].
- Paula, Andreas (Hrsg.) (1994):** Mehrsprachigkeit in Europa. Modelle für den Umgang mit Sprachen und Kulturen. Celovec/Klagenfurt: drava.
- Schratz, Michael (1983):** Lehren und Lernen im Englischunterricht mit Erwachsenen: Kommunikation und Interaktion im Unterrichtsprozess (ein Forschungsbericht). Wien: Verband Wiener Volksbildung.
- Searle, John R. (1971):** Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Skinner, B. F. (1957):** Verbal Behavior. Acton: Copley Publishing Group.
- Wurzenrainer, Martin/Laimer, Thomas (2018):** Mehrsprachigkeit im Basisbildungsunterricht mit MigrantInnen – eine Ressource und keine Komplikation! In: Magazin erwachsenenbildung.at. Ausgabe 33. Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/ausgabe-33/12230-mehrsprachigkeit-im-basisbildungsunterricht-mit-migrantinnen-eine-ressource-und-keine-komplikation.php> [Stand: 2022-08-25].



Foto: K.K.

Thomas Fritz

thomas.fritz@vhs.at
<http://www.vhs.at/lernraumwien.html>
 +43 (0)1 8917410000

Thomas Fritz hat an der Universität Wien Germanistik und Anglistik studiert und ein PhD-Studium an der Universität Manchester absolviert. Er ist Leiter des lernraum.wien, Institut für Mehrsprachigkeit, Integration und Bildung der VHS Wien, Vorsitzender des Kuratoriums des Österreichischen Sprachdiploms Deutsch (ÖSD) und Lektor am Institut für Germanistik an der Universität Wien.

40 Years of Language Instruction at the Austrian Adult Education Centres

A history of innovation

Abstract

Language instruction has been an innovative as well as integrative area of Austria's adult education centres (*Volkshochschulen* in German) for decades. The project "Follow Me" started in 1979 and trained adult education instructors and schoolteachers who teach languages in the "communicative approach" to language instruction, which is closely connected to the standard behaviorist "audio-lingual" methods of that time. What was innovative was the multimedia learning materials, evaluation by action research, intensive training for course instructors and development of new types of exercises. In 1988 the adult education centres published instructions for self-learning entitled "Fremdsprachenwachstum" (Foreign Language Growth) that received international attention and are still being used today. Yet professional discussion as well has always been prompted by the adult education centres. Since 1992 the Vienna adult education centres have organized international language symposia through which they addressed intercultural learning and plurilingualism early on. Since 1993 they have offered specialist and then multilingual training programs for language instructors. Other innovations reported in the article are the development of language portfolios for adults and actions and research projects on plurilingualism or ideas for remedial German classes in schools. (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBWF
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783756844067

Projektträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1010 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Herausgeberinnen der Ausgabe 47, 2022

Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Annette Sprung (Universität Graz)

Herausgeber des Magazin erwachsenenbildung.at

MinR Robert Kramreither (BMBWF)
Dennis Walter, M.A. (bifeb)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Redaktion

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.* Andrea Kraus

Satz

Mag.^a Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von Autor*innen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an Bildungsforscher*innen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von Autor*innen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der Herausgeber*innen oder der Redaktion. Die Herausgeber*innen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als E-Book.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



Benutzer*innen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der Autor*in nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an magazin@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5, A-8020 Graz
magazin@erwachsenenbildung.at